

Kortram, Lucy; Onna, Ben van

Selektive Rollenzuweisung in interethnischen Beziehungen am Beispiel der Erwachsenenbildung

Zeitschrift für Pädagogik 39 (1993) 3, S. 465-482



Quellenangabe/ Reference:

Kortram, Lucy; Onna, Ben van: Selektive Rollenzuweisung in interethnischen Beziehungen am Beispiel der Erwachsenenbildung - In: Zeitschrift für Pädagogik 39 (1993) 3, S. 465-482 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-111863 - DOI: 10.25656/01:11186

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-111863>

<https://doi.org/10.25656/01:11186>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 39 – Heft 3 – Mai 1993

Essay

- 369 KONRAD WÜNSCHE
Tabus über dem Schülerberuf

Thema: Theorie der Erwachsenenbildung

- 385 KLAUS HARNEY
Moderne Erwachsenenbildung:
Alltag zwischen Autonomie und Diffusion.
Zur Einführung in den Themenschwerpunkt
- 391 JOCHEN KADE
Aneignungsverhältnisse diesseits und jenseits der Erwachsenen-
bildung
- 409 SYLVIA KADE/DIETER NITTEL/SIGRID NOLDA
„Werte Bürgerinnen und Bürger! Liebe Teilnehmerinnen und
Teilnehmer!“
Institutionelle Selbstbeschreibungen von Volkshochschulen in
politischen Veränderungssituationen
- 427 WOLFGANG SEITTER
Erwachsenenbildung zwischen Europäisierung und nationalen
Traditionen
- 443 ORTFRIED SCHÄFFTER
Die Temporalität von Erwachsenenbildung.
Überlegungen zu einer zeittheoretischen Rekonstruktion des
Weiterbildungssystems

Thema: Interkulturelle Erziehung

- 465 LUCY KORTRAM/BEN VAN ONNA †
Selektive Rollenzuweisung in interethnischen Beziehungen
am Beispiel der Erwachsenenbildung

- 483 MICHAEL BOMMES/FRANK-OLAF RADTKE
Institutionalisierte Diskriminierung von Migrantenkindern.
Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule

Besprechungen

- 501 MAX LIEDTKE
Gisela Miller-Kipp: Wie ist Bildung möglich?
Die Biologie des Geistes unter pädagogischem Aspekt
- 507 UWE HENNING
Helmut Heiber: Universität unterm Hakenkreuz. Teil 1: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz
Eckart Krause/Ludwig Huber/Holger Fischer (Hrsg.):
Hochschulalltag im „Dritten Reich“.
Die Hamburger Universität 1933–1945
- 510 KLAUS KRAIMER
Werner Helsper/Hermann J. Müller/Eberhard Nölke/Arno Combe:
Jugendliche Außenseiter.
Zur Rekonstruktion gescheiterter
Bildungs- und Ausbildungsverläufe

Dokumentation

- 517 Habilitationen und Promotionen in Pädagogik 1992
- 547 Pädagogische Neuerscheinungen

Contents

Essay

- 369 KONRAD WÜNSCHE
Taboos Related to the Student Profession

Topic: The Theory of Adult Education

- 385 KLAUS HARNEY
Modern Adult Education: Workaday Routine Between Autonomy
and Diffusion – An Introduction
- 391 JOCHEN KADE
Conditions of Learning Beyond Adult Education
- 409 SYLVIA KADE/DIETER NITTEL/SIGRID NOLDA
“Dear Citizens! Dear Participants!” – Institutional self-portrayals of
colleges of further education (Volkshochschulen) in times of political
change
- 427 WOLFGANG SEITTER
Adult Education Between Europeanization and National Traditions
- 443 ORTFRIED SCHÄFFTER
The Temporal Structure of Adult Education – Reflections on a time-
focussed theoretical reconstruction of the system of further education

Topic: Intercultural Education

- 465 LUCY KORTRAM/BEN VAN ONNA †
Selective Role Assignment In Interethnic Relations In
Adult Education
- 483 MICHAEL BOMMES/FRANK-OLAF RADTKE
Institutionalized Discrimination Against Migrant Children –
The production of ethnic differences by the school

Reviews

501

Documentation

- 517 Habilitations and Doctoral Dissertations in Pedagogics

Selektive Rollenzuweisung in interethnischen Beziehungen am Beispiel der Erwachsenenbildung

Zusammenfassung

Gegenstand dieses Beitrags sind die interethnischen Beziehungen zwischen Niederländern und in den Niederlanden ansässigen schwarzen Allochthonen. Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet der Begriff der „Kultur des Urteilens“ der ethnischen Mehrheit und Minderheit. Anhand einer Operationalisierung dieses Begriffs in einer Anzahl von Variablen gehen die Autoren zunächst der Frage nach, wie sich die für diesen Fall relevanteste Variable „selektive Rollenzuweisung“ der Mehrheitskultur des Urteilens in der sozialwissenschaftlichen Forschung zu interethnischen Beziehungen manifestiert. Im Hauptteil wird auf Grund von Fallstudien in drei Institutionen der Erwachsenenbildung gezeigt, wie selektive Rollenzuweisung in der Bildungsarbeit stattfindet und sich dort mit pädagogischen Konzeptionen und Handlungsstrategien verbindet. Die Autoren kommen zu dem Schluß, daß gleichwertige Rollenverteilung, basierend auf Aktorsymmetrie und einer Aktorperspektive auf die ethnische Minderheit, die wichtigste Quelle und der Bezugspunkt sozialer Emanzipation der Minderheit (und der Mehrheit) ist und zu sein hat.

Vorbemerkung

Zunächst zwei Beispiele. In einem Zugabteil nimmt ein weißer Niederländer gegenüber einem Schwarzen Platz. Der Niederländer grüßt freundlich und sagt spontan: „Ich bin nicht für Diskriminierung. Gegen Ausländer habe ich nichts, und auch im Zug setze ich mich ohne weiteres zu ihnen. Ich meine, wenn sie sich nur anständig benehmen ...“. Das zweite Beispiel: In einem Zugabteil nimmt ein Schwarzer gegenüber einem weißem Niederländer Platz. Der Schwarze grüßt freundlich und sagt spontan: „Ich bin nicht für Diskriminierung. Gegen Niederländer habe ich nichts, und auch im Zug setze ich mich ohne weiteres zu ihnen. Ich meine, wenn sie sich nur anständig benehmen ...“.

Im ersten Beispiel ist der Niederländer die urteilende Person. Er teilt seine Auffassungen und Grenzen mit, die er im Verkehr mit Personen einer anderen gesellschaftlichen Gruppe aufrechterhalten und respektiert wissen will. Dieses Verhalten wird von vielen Leuten als „unschuldig“ und „gut gemeint“ eingestuft. Die Aktorrolle des Schwarzen im zweiten Beispiel dagegen ruft andere Reaktionen hervor: Man geht davon aus, daß ein Rollenwechsel stattfindet, der zumindest ungewöhnlich ist. Diese Einschätzung impliziert jedoch eine Rollenzuweisung, und zwar eine selektive Rollenzuweisung.

Diese und andere Beispiele waren Anlaß und Ausgangspunkt einer umfangreichen Untersuchung, die in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre an der Universität Nimwegen (Niederlande) durchgeführt wurde (KORTRAM 1990).

Gegenstand der Untersuchung waren vor allem die interethnischen Beziehungen zwischen Niederländern und jetzt in den Niederlanden ansässigen schwarzfarbigen Ausländern (meist niederländischer Nationalität) im Bereich der Erwachsenenbildung. Vorab wurde der Frage nachgegangen, wie diese Beziehungen in der sozialwissenschaftlichen Forschung zu interethnischen Beziehungen dargestellt werden. Im vorliegenden Beitrag werden die wichtigsten Ergebnisse dieser Untersuchung in bezug auf bestimmte Formen der Erwachsenenbildung präsentiert, wobei wir aus methodologischen Gründen vorab auch einige wichtige Resultate aus dem Bereich der sozialwissenschaftlichen Forschung einbeziehen.

1. Ausgangspunkte und Konzeption der Untersuchung

Bei der Erläuterung der leitenden Gesichtspunkte unserer Untersuchung können wir zunächst an das obengenannte zweite Beispiel anknüpfen. Wie sich darin zeigt, stimmt die übliche Reaktion auf diese Interaktion nicht mit der Art und Weise überein, in der Allochthone tatsächlich denken und reagieren. Denn diese sind ebenso wie weiße Niederländer urteilende Personen, die, indem sie urteilen, ihre Selbsteinschätzung und ihre Sicht auf andere, und deshalb auch auf weiße Niederländer, zum Ausdruck bringen. Sie geben trotz der Dominanz oder des sozialen Widerstandes anderer ihre eigene Definition der interethnischen Situation. Dieses Urteilen über sich und andere kann also auch von niemandem verhindert oder unterbunden werden, auch wenn es (von der Mehrheit) nicht erkannt, anerkannt oder sogar zurückgewiesen wird. Zu diesem eher kulturpsychologischen Ausgangspunkt kommt ein zweiter, stärker gesellschaftlich akzentuierter hinzu, nämlich daß die Rolle des Beurteilenden und die Rolle des Beurteilten in der oben beschriebenen interethnischen Interaktion ungleichwertig sind und daß erstere nach mehrheitlichem Verständnis ausschließlich dem weißen Niederländer zufällt. Eine solche selektive Rollenzuweisung kann in einer Gesellschaft, die sich nach langem Zögern inzwischen als ein multi-ethnisches Gemeinwesen versteht, nicht ohne negative Folgen bleiben. Diese ergeben sich zunächst aus der besonderen Situation, daß selektive Rollenzuweisung gegenüber ethnischen Minderheitsgruppen einerseits ein allgemein verbreitetes Phänomen ist, daß andererseits jedoch die Aktorrolle ethnischer Minderheiten in Interaktionen, obwohl sie ein ebenso unbestreitbares und allgemeines Faktum darstellt, durch die Mehrheit meist nicht wahrgenommen wird. Eine solche Rollenzuweisung ist demnach Anlaß und Ausdruck eines dauernden potentiellen Konflikts zwischen weißen und farbigen Niederländern. Doch ist dies nicht die einzige Konsequenz. Da die den Minderheiten zugedachte Zuschauerrolle faktisch ein Sich-Einlassen auf die Ausgangspunkte der Anderen und die von ihnen gesetzten Grenzen beinhaltet, führt diese Rolle auch tatsächlich zur Marginalisierung der Minderheiten und degradiert sie zu bloßen Figuranten in der Kommunikation. Sie kann wegen der ihr immanenten Ungleichheit niemals Bezugspunkt sozialer Emanzipation sein; im Gegenteil: sie verhindert geradezu eine solche, auch bei im übrigen ehrenwerten Intentionen.

Hauptausgangspunkt der Untersuchung ist daher die Auffassung, daß Mit-

glieder ethnischer Minderheiten und Mehrheiten nicht in einem asymmetrischen (komplementären), sondern in einer grundsätzlich symmetrischen Beziehung zueinander stehen. Aktorsymmetrie bezieht sich auf die Zuschreibung einer Aktorrolle an sowohl die Mitglieder der Minderheit als die Mitglieder der Mehrheit. Da jedoch die Aktorrolle der Mitglieder der Minderheit von der Mehrheit vielfach nicht (an)erkannt wird, setzt Aktorsymmetrie voraus, daß die Mehrheit eine Aktorperspektive auf die Minderheit entwickeln und anwenden muß.

Wir haben die Theorie der Aktorsymmetrie, von der unsere Untersuchung weitgehend bestimmt ist, nicht anhand bestehender Handlungstheorien entwickelt. Auch HABERMAS' Theorie des kommunikativen Handelns hat nicht Pate gestanden, obwohl sie zur Vertiefung und weiteren Begründung unseres Ansatzes hätte herangezogen werden können und dafür noch immer relevant ist. Bezugspunkt unserer Theorie, die in erster Linie am empirischen Material selbst weiterentwickelt wurde, war vor allem die deutschsprachige Sozialisationsforschung seit 1969 (vgl. GEULEN 1984). Abweichend von einer strukturfunktionalistischen Vorstellung von Sozialisation, in der diese weitgehend als Einbahnstraße aufgefaßt und der Sozialisand somit in eine reaktive Rolle gedrängt wird, betont die neuere Sozialisationsforschung den Subjektcharakter des Sozialisanden und damit seine aktive Rolle im Sozialisationsprozeß. Wir haben also in unserem Falle Ergebnisse dieser Forschung auf die Untersuchung interethnischer Beziehungen übertragen – eine Vorgehensweise, die uns auch insofern angemessen erscheint, als die Verbesserung dieser Beziehungen im Sinne der Herstellung von mehr Aktorsymmetrie auch als Aufgabe und Ziel langfristiger Sozialisationsprozesse anzusehen ist.

Der wissenschaftliche Forschungsansatz für unseren Versuch einer systematischen Analyse der interethnischen Kommunikation läßt sich stichwortartig im Terminus „Kultur des Urteilens“ zusammenfassen. Darunter verstehen wir ein Muster miteinander zusammenhängender und sich gegenseitig stützender Urteile¹, das gesellschaftlich produziert und reproduziert wird, durch Sozialisationsinstanzen von Generation zu Generation übertragen und bei der interethnischen Definition der Situation angewandt wird. In dieser Untersuchung machen wir einen Unterschied zwischen der „Kultur des Urteilens“ der ethnischen Mehrheit (abgekürzt: +KdU) und der der ethnischen Minderheit (abgekürzt: -KdU).²

1 Diese interne Kohärenz in der „Kultur des Urteilens“ wird in unserer Untersuchung sowohl auf der begrifflichen Ebene als auch in den praktischen Manifestationen dieser Kultur bestätigt. Das heißt natürlich nicht, daß es in der sozialen Wirklichkeit nicht manchmal zu Widersprüchen kommt, beispielsweise in der Minderheitenpolitik, wo man den Minderheiten gleichzeitig eine Opfer- und eine (sogenannte) Aktorrolle zuweist.

2 Die „Kultur des Urteilens“ enthält sowohl für die ethnische Minderheit als für die Mehrheit mehrere Dimensionen. Bei den ethnischen Minderheiten ist dieses Urteilsmuster (-KdU) unserer Auffassung nach erstens geprägt durch eigene Werte, Interessen und Ziele (Dimension: Minderheitskultur des Urteilens), zweitens durch die eigene ethnozentrische Ideologie (Dimension: Minderheitskultur des Vorurteils) und schließlich durch die weiße rassistische Ideologie (die [post]koloniale Dimension der Minderheitskultur des Urteilens). Parallel dazu unterscheiden wir in bezug auf die ethnische Mehrheit (+KdU) die Dimensionen: Mehrheitskultur des Urteilens, Mehrheitskultur des Vorurteils und eine Dimension, welche vom schwarzen Ethnozentrismus geprägt ist.

Zur Operationalisierung unserer Konzeption der KdU haben wir anhand von zwei Voruntersuchungen, in denen – unter anderem auf Grund teilnehmender Beobachtung – unterschiedliche Interaktionen zwischen Mitgliedern der ethnischen Minderheit und Mehrheit observiert, verglichen und geordnet wurden, auf induktivem Wege sieben Variablen entwickelt (im Laufe der Untersuchung wurden diese um eine achte ergänzt).³ In diesem Beitrag konzen-

Unter Ethnozentrismus verstehen wir in unserer Untersuchung einen Komplex von Einstellungen, die aus einer stereotypen Wahrnehmung von Merkmalen der eigenen und der anderen Gruppe entsteht, wobei die Bewertung der sozialen Stereotypen der eigenen Gruppe positiv und die der anderen Gruppe negativ ausfällt. Mit Rassismus bezeichnen wir die in (realen oder gedachten) interethnischen Beziehungen stattfindende, generalisierte und endgültige Bewertung biologischer Unterschiede durch die Mehrheit, die sich in einem systematischen negativen Handeln durch Angehörige der Mehrheit gegenüber der Minderheit niederschlägt. Nach unserer Auffassung, die hier nicht weiter erläutert werden kann, hat sich die +KdU aus einer Interferenz von weißem Ethnozentrismus und Rassismus entwickelt, die -KdU dagegen hat ihre Wurzel primär im schwarzen Ethnozentrismus.

3 Die Variablen sind bezogen auf die +KdU:

- a) Menschenbild: Da a priori Zuschreiben von Rollen an Ego oder Alter. Beispiel: „In diesem Heim sorgen wir gut für unsere Minderheiten“ beziehungsweise „Warum sollte ich sie (die Niederländer) als erster ansprechen. Das überlasse ich denen.“
- b) Modell: Ego als Norm empfinden und/oder zum Ausgangspunkt des Handelns machen. Beispiel: „So denken wir Niederländer darüber.“
- c) Relevanter Anderer: Ego als Norm empfinden und von Alter Gleiches erwarten. Beispiel: „Er ist gerade noch nicht weiß genug, um von uns als Weißer akzeptiert zu werden.“
- d) Monopolisierung: sich selbst ein Alleinrecht zu urteilen zusprechen. Beispiel: „Habt ihr denn auch Vorurteile uns gegenüber? Das ist ja lustig.“
- e) Kleiner Machthaber:
 - das Erleben der Übermacht von Ego über Alter beziehungsweise die Macht von Ego über Alter. Beispiel: Ein Weißer sagt über seinen schwarzen Kollegen: „Ach, man muß diese Leute gewähren lassen.“
 - das Erleben der Eigenmacht von Ego. Beispiel: „Ich habe etwas dagegen, mein Leben nach den Normen anderer Menschen einzurichten.“
- f) Subjektives Urteil: „neutrale“ oder stereotype Urteile mit einer negativen Ladung und/oder negativen Konsequenzen. Beispiel: „Schwarze sind leichtherzig.“
- g) Besonderes Verhalten oder besondere Aussage: Verhalten oder Aussage auf Grund einer verschwiegenden stereotypen Voraussetzung: Beispiel: „Hören Sie, wir halten nichts von positiver Diskriminierung.“
- h) (Eigene) Werte: Das a priori Zuschreiben bestimmter selektiver (eigener) Werte an Ego oder Alter: „minderwertig“ beziehungsweise „überlegen“. Beispiele: „Ich bin sicher, daß sich keine Migranten um diese (qualifizierte) Stelle bewerben werden. Solche Migranten gibt es nicht“ und „Wie können Ausländer unter Wahrung ihrer Identität die niederländischen Normen und Werte kennenlernen, so daß verhindert wird, daß sie konservativ bleiben?“ (die Teilfragestellung einer geplanten studentischen Diplomarbeit).

Die acht Variablen beziehen sich entweder auf Rollen (a bis e), Etikette (f und g) oder Werte (h).

Im Laufe unserer Untersuchung hat sich herausgestellt, daß die Variablen a), d) und e) in der -KdU einen anderen Inhalt haben. Variable a) (Menschenbild) heißt in diesem Kontext: eine gleichwertige Zuschreibung von Rollen an Ego oder Alter, Variable b) (Monopolisierung) besagt: auch den Anderen ein Recht auf Urteilen zusprechen, und Variable e) (Kleiner Machthaber) beinhaltet das Erleben der Übermacht von Alter über Ego oder das Erleben der Eigenmacht von Alter. Dieses Erleben basiert jedoch auf dem Bewußtsein, daß beide Parteien diskriminieren können. In ihrem Kern besagen diese drei anders (als in der +KdU) gefüllten Variablen also, daß in der Interaktion zwischen Mitgliedern der ethnischen Minderheit und der Mehrheit erstere nicht nur sich selbst, sondern auch Weißen eine Aktorrolle zuweisen.

trieren wir uns auf die erste Variable aus der +KdU: die a priori und selektiv erfolgende Zuweisung von Rollen an Ego oder Alter, das heißt das Verfahren, nach dem Mitgliedern ethnischer Minderheiten beziehungsweise Mehrheiten a priori eine Opfer- und Zuschauerrolle bzw. eine Täter- und Akteurrolle zugewiesen wird. Am Rande beziehen wir jedoch auch die achte Variable, die apriorische Zuschreibung bestimmter selektiver (eigener) Werte an Ego oder Alter („überlegen“ beziehungsweise „minderwertig“), in unsere Darstellung ein.

Die Auswahl der in unsere Untersuchung einbezogenen gesellschaftlichen Bereiche wurde von vornherein durch unsere Annahme erleichtert, daß selektive Rollenzuweisung ein allgemein verbreitetes Phänomen sei, das infolgedessen auch in allen gesellschaftlichen Teilgebieten oder Institutionen vorkomme. Für die tatsächliche Auswahl waren natürlich spezifische Gründe ausschlaggebend. Die sozialwissenschaftliche Forschung zu interethnischen Beziehungen kam für uns in Betracht, weil unsere Untersuchung das gleiche Thema betraf und wir deshalb die ursprünglich entwickelten sieben Variablen (vor allem die Variable 1) gewissermaßen in einem Prozeß wissenschaftlich-methodologischer Selbstvergewisserung an früheren Studien selbst überprüfen konnten. Wissenschaftliche Forschung dient jedoch nicht nur der Vergewisserung eigener Annahmen; sie ist auch zur Sorgfalt bei der Darstellung von sozialen Sachverhalten verpflichtet, insbesondere wo diese den delikaten Bereich der interethnischen Beziehungen betrifft. Daher kann sie es sich nicht leisten, soziale Vorurteile in der interethnischen Kommunikation wissenschaftlich zu reproduzieren. Da sie den Anspruch auf Objektivität erhebt und dieser ihr häufig gesellschaftlich bestätigt wird, erfüllt diese Forschung auch eine dienstleistende Funktion gegenüber der Politik, der Bildung und den Massenmedien. Deshalb lohnt es sich, die bisherige sozialwissenschaftliche Analyse selektiver Rollenzuweisung einer ernsthaften Prüfung zu unterziehen.

Für die Wahl des Bereichs der Erwachsenenbildung waren andere Gründe ausschlaggebend. Zunächst ist selektive Rollenzuweisung eine soziale Erscheinung, die mittels komplizierter Sozialisationsprozesse von Generation zu Generation übertragen wird (das gilt übrigens auch für den Wissenschaftsbereich). Erwachsenenbildung – z. B. an Volkshochschulen –, die gesellschaftlich relevante Themen wie die interethnischen Beziehungen zum Gegenstand hat, könnte und mußte unseres Erachtens durch Bildungsprozesse korrigierend auf die dominante Rollenzuweisung einwirken. Die Frage ist dann, ob und auf welche Weise sie diese denkbare Funktion wahrnimmt und welches dafür die geeignetsten (pädagogischen) Voraussetzungen sind. Es gibt jedoch noch einen zweiten, unmittelbar mit unserer Konzeption zusammenhängenden Grund, der auch seine bildungsmethodischen Implikationen hat. „Urteilen“ haben wir als einen produktiven, aktiven Definitionsprozeß beschrieben; eine Aktivität also, die durchaus zu der inzwischen gängigen Auffassung von Erwachsenenbildung paßt, in der die Mündigkeit des Erwachsenen den Ausgangspunkt des Bildungs- und Lernprozesses bildet. „Urteilen“ erhält in diesem Zusammenhang gleichsam einen (pädagogischen) Mehrwert, weil es eine Aktivität ist, die mehr ermöglicht als lediglich die Gewinnung von Kenntnissen und Einsichten, nämlich den produktiven Umgang mit ihnen.

Tabelle 1	Definition der Situation		
	Die Mehrheitsdefinition	Die Minderheitsdefinition	
Mehrheitsurteile: direkt oder indirekt	Zelle 1 41	Zelle 4 0	N3=41
Durch wen	a	d	
Minderheitsurteile: direkt oder indirekt	Zelle 2 17	Zelle 3 2	N4=19
	b	c	
N insgesamt	N1=58	N2=2	N=60

2. Sozialwissenschaftliche Forschung zu interethnischen Beziehungen

Was die sozialwissenschaftliche Forschung betrifft, so vollzog sich unsere Untersuchung in zwei Phasen.⁴ In der ersten Phase wurden anhand einer aselection Stichprobe aus den Beständen zweier niederländischer Universitätsbibliotheken eine beschreibende Exploration an 60 thematisch relevanten Texteinheiten (hier: Buch- und Zeitschriftenpublikationen in englischer, deutscher und niederländischer Sprache) vorgenommen. Kriterium für die Auswahl der Einheiten waren daher weder die Textsorte noch bestimmte theoretische Ansätze. Die Einheiten wurden bestimmten inhaltlichen Codes (I bis IV, korrespondierend mit den vier Zellen der obenstehenden Tabelle 1) zugeordnet, welche die Autoren zuvor festgelegt hatten. In die Analyse einbezogen wurden jeweils der Titel der Einheit, die Inhaltsübersicht, das Vorwort, die Einleitung und der Schlußteil der Veröffentlichung. Dabei handelte es sich zunächst um eine globale Prüfung der Variable selektive Rollenzuweisung: wessen Vorurteile oder diskriminierende Handlungen bilden den Ausgangspunkt oder das Thema sozialwissenschaftlicher Forschung? Es wurde somit vor allem die „Kultur des Vorurteils“ (vgl. Anmerkung 3) geprüft.

Die Ordnung und Analyse der Einheiten resultierte in obiger Tabelle 1 (2 × 2-Tabelle).

In Zelle 1 der Tabelle sind Untersuchungen untergebracht, die Ausgangspunkte und Sichtweisen der Mehrheit wiedergeben, welche von Mitgliedern dieser Mehrheit ausdrücklich vertreten werden. In diesem Sinne liegt hier eine Mehrheitsdefinition der Situation vor. Auch in Zelle 2 dominiert die Mehrheitsdefinition, obwohl die benachteiligten Minderheiten hier ihre eigenen (Vor)urteile abgeben können. Das ergibt sich daraus, daß Mitglieder ethnischer Minderheiten, was ihre (Vor)urteile betrifft, in diesem Falle eine reaktive Rolle spielen, die in die Mehrheitsdefinition der Situation eingebettet ist. Zelle 3 entspricht einer Situation, in der die Minderheitsdefinition eindeutig vorherrschend ist. Es handelt sich hier also um Ausgangspunkte und Sichtweisen, wie sie von der Minderheit selbst, unabhängig von der üblichen Domi-

⁴ Die forschungsmethodologischen und -technischen Vorgehensweisen und Methoden dieser Untersuchung sind in KORTRAM (1990) ausführlich dokumentiert. Das gilt sowohl für den Bereich der sozialwissenschaftlichen Forschung als auch der Erwachsenenbildung.

nante-Minoritätslinie, eingenommen und ausgedrückt werden. In Zelle 4 schließlich spielen die Mitglieder der Mehrheit bezüglich der (Vor)urteile der Minderheit eine reaktive Rolle.⁵

In dieser Tabelle, in der jede Kolumne (Zelle 1 und 2 oder 3 und 4) einer Rolle entspricht (Rolle des Aktors und Urteilenden beziehungsweise des Zuschauers oder Beurteilten), bestätigt sich die selektive Rollenzuweisung in den von uns untersuchten Publikationen. Wendet man den Chi-quadrat-Test auf diese Tabelle an⁶, so ergibt sich, daß die in den Zellen angegebene Frequenzverteilung der Publikationen, welche die Mehrheits- oder Minderheitsdefinitionen zum Gegenstand haben, empirisch verlässlich ist. Wir kommen daher auf Grund dieses ersten Untersuchungsschrittes zu dem Schluß, daß sozialwissenschaftliche Forschung, welche interethnische Beziehungen beschreibt und analysiert, signifikant häufiger ihren Ausgangspunkt bei der dominanten Perspektive nimmt. Das heißt, daß in entsprechenden Publikationen die ethnische Mehrheit die Situation signifikant häufiger definiert als die Minderheit, also eine urteilende Rolle einnimmt. Die Minderheit reagiert dagegen häufiger auf die Situationsdefinition der Mehrheit als auf Grund ihrer eigenen Definition der Situation und nimmt demnach die Rolle des Beurteilten ein. Bei der Darstellung und Analyse interethnischer Beziehungen neigt die sozialwissenschaftliche Forschung stark dazu, Ausgangspunkte, Sichtweisen, Grenzen und Schwierigkeiten der ethnischen Mehrheit in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen zu stellen. Nach unserer Stichprobe zu urteilen, ist die selektive Sicht auf ethnische Minderheiten offenbar gängige Wissenschaftspraxis.

Im zweiten Untersuchungsschritt gingen wir anhand einer Stichprobe von 17 ausgewählten Publikationen (Büchern und Zeitschriftenbeiträgen englischer und niederländischer Sprache) der Frage nach, in welcher Form sich die verschiedenen Variablen der +KdU und die -KdU in der sozialwissenschaftlichen Forschung manifestieren.

Was die erste Variable der +KdU, selektive Rollenzuweisung, betrifft, so erweist sich diese als brauchbar und relevant (das gilt übrigens auch für alle anderen +KdU-Variablen). In bezug auf die -KdU, bei der sich fünf der sieben Variablen als brauchbar und relevant erwiesen, haben wir die Variable Menschenbild in der Form selektiver Rollenzuweisung nicht gefunden, wohl jedoch, sei es in beschränktem Maße, eine wechselseitige Rollenzuweisung. Soweit die -KdU überhaupt in den von uns untersuchten Texteinheiten vorhanden ist, kann sie am zutreffendsten als fluktuierend bezeichnet werden, weil sie nur andeutungsweise, zersplittert und inzidentell vorkommt. Überdies ist sie ständig in Gefahr, unterbewertet zu werden, weil sie in den untersuchten Publikationen immer nur in Kombination mit der +KdU und nie unabhängig von dieser anzutreffen ist. Wenn die -KdU jedoch nicht als ein in sich zusammenhängendes und systematisch vorkommendes Muster erforscht und entsprechend dargestellt wird, können Leser solcher Publikationen auf Grund der bloßen Andeutungen und inzidentellen Verweise das Muster auch nicht als

5 Die in den Zellen 1 und 2 anzutreffenden Situationsdefinitionen sind unseres Erachtens das Ergebnis von weißem Rassismus, die der Zellen 3 und 4 das Produkt von schwarzem Ethnozentrismus.

6 Der Chi-quadrat beträgt 7,508, so daß der H0 zurückgewiesen und der H1 bestätigt wird.

solches erkennen. Dementsprechend werden ihnen auch keine neuen Handlungsanregungen angeboten. Daher ist eine nachdrückliche und unzweideutige Präsentation dieses Musters in der sozialwissenschaftlichen Forschung dringend erforderlich.

Das von uns festgestellte Fehlen einer systematischen Darstellung der -KdU in der sozialwissenschaftlichen Forschung ist unserer Ansicht nach die Konsequenz einer fehlenden Aktorperspektive auf ethnische Minderheiten.

3. *Erwachsenenbildung(skurse)*

Als Bildungseinrichtungen haben wir zwei Volkshochschulen (Institution I und II) und eine Polizeiausbildungsstätte (Institution III) ausgewählt, alle drei mit interner Unterbringung der Teilnehmer. Institution I und II, die als Volkshochschulen bundesrepublikanischen Einrichtungen dieser Art sehr ähneln, verfügten im Unterschied zu vergleichbaren Organisationen zum Zeitpunkt der Untersuchung bereits über eine relativ lange Erfahrung in der Bildungsarbeit mit Erwachsenen zum Thema der interethnischen Beziehungen. Die Arbeit findet in Form von mehrtägigen oder einwöchigen Kursen statt. Die Polizeiausbildung kennt diese Bildungstradition nicht. Sie ist stark auf den künftigen Beruf von Polizisten und Polizistinnen gerichtet und diplomorientiert. Die Bildungsaktivitäten der Institution III konzentrieren sich daher auch stärker auf die Vermittlung von Kenntnissen, was in diesem Fall zugleich eine weniger partnerschaftliche Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden voraussetzt als diejenige, die an den zwei Volkshochschulen gepflegt wird. In Institution III findet die unsere Fragestellung tangierende Bildungsarbeit in Form einer Themawoche unter der Bezeichnung „Minderheiten“ statt. Dabei werden unterschiedliche inhaltliche Elemente von Gastdozenten vermittelt, während ein oder mehrere Mitarbeiter des Hauses die inhaltliche und organisatorische Koordination übernehmen.

Die Auswahl der Bildungseinrichtungen erfolgte zunächst unter forschungspraktischen Gesichtspunkten, denn sie gab – in diesem Fall zumindest – von vornherein die Gewähr einer ausreichenden Zahl an Kursen und Teilnehmern für unsere Untersuchung. Es war nicht beabsichtigt, die Konzentration an Bildungsprozessen bei Teilnehmern, wie sie Internaten eigen sein kann, zu einer Vor- und Nachmessung zu benutzen. Wohl konnte diese Konzentration den Teilnehmern zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit dem Thema der interethnischen Beziehungen verhelfen und insofern der Untersuchung einen größeren Tiefgang ermöglichen. In einem großen Teil der Kurse stellten die interethnischen Beziehungen den Hauptgegenstand des Bildungsgeschehens dar. Die drei Institutionen repräsentieren jede für sich eine eigene Bildungskonzeption, die sich übrigens nicht exklusiv auf das Thema der interethnischen Beziehungen beschränkt. Stichwortartig lassen sich diese Konzeptionen vorläufig als „auf Persönlichkeitsentwicklung gerichtet“ (Institution I), „gesellschaftskritisch“ (Institution II) und „sozial-technologisch“, also auf die Veränderung menschlichen Verhaltens gerichtet (Institution III), kennzeichnen (vgl. CROWFOOT/CHESLER 1974).

Forschungsmethodologisch ist dieser Teil der Untersuchung als „multiple-

case research“ (vgl. YIN 1989; MILES/HUBERMAN 1984) zu charakterisieren. In drei, den drei Institutionen entsprechenden Fallstudien wurden auf explorativ-beschreibende und die Variablen prüfende Weise die interethnischen Beziehungen zum Gegenstand der Untersuchung gemacht. Die Fallstudien selbst beziehungsweise die Subcases bestanden aus teilnehmender Beobachtung bei 12 Kursen (in allen drei Fällen einwöchige Kurse, bei Institution III mit wechselnden Teamern) und ausführlichen Interviews mit 13 Teamern (8 autochthoner und 5 allochthoner Herkunft) und 48 Kursteilnehmern (25 autochthoner und 23 allochthoner Herkunft). Um die Darstellung unserer Forschungsergebnisse zu vereinfachen, haben wir im folgenden die Dimension „Ethnizität“ als Einstieg gewählt, das heißt wir betrachten die weiße Population unter dem Aspekt der Anwesenheit der +KdU (und der Form, in der diese vorkommt; entsprechend Zelle 1 der Tabelle) und der -KdU (entsprechend Zelle 4) und die schwarze Population vor allem unter dem Gesichtspunkt des Vorhandenseins der -KdU (entsprechend der Zelle 3 der Tabelle).⁷

3.1 Die Dominanz der Mehrheitsdefinition

Für die weiße Population fanden wir alle Variablen der +KdU bestätigt, und zwar sowohl für die Kurse als auch für die Interviews. Bei der schwarzen Population zeigt sich ein anderes Bild. Was die Kurse betrifft, so kommen dort nicht alle auf die -KdU bezogenen Variablen eindeutig vor. So werden die Variablen „Menschenbild“ und „Monopolisierung“ der -KdU nur marginal bestätigt. Eindeutig sind die Variablen „Modell“ und „subjektives Urteil“ vorhanden. Darüber hinaus fluktuiert die -KdU je nach Kurs. In den Interviews jedoch sind alle Variablen, die wir zur -KdU rechnen, deutlich nachweisbar. Aber auch hier zeigt sich eine gewisse Fluktuation wie bei den Kursen und bei den von uns analysierten sozialwissenschaftlichen Texteinheiten. Insgesamt ist die -KdU bei den schwarzen Respondenten stark vertreten, was sich unter anderem daran zeigen läßt, daß bei 85 Prozent von ihnen die -KdU die +KdU deutlich oder fast ganz übertrifft.⁸ Bei der weißen Population dagegen ist in den Interviews nur eine (sehr) geringe Orientierung auf die -KdU festzustellen. Die weißen Respondenten sind sich also kaum der Tatsache bewußt, daß schwarze Respondenten ihnen gegenüber eigene Ansichten (Urteile und Vorurteile) haben.

Aus der Tatsache, daß die Variablen „Modell“ und „subjektives Urteil“ so stark in der -KdU vertreten sind, können wir schließen, daß sowohl in den Kursen als auch in den Interviews eine eindeutige Minderheitsdefinition der Situation vorhanden ist. Derartige Ergebnisse bestätigen unsere oben formulierte Annahme, daß Angehörige von ethnischen Minderheiten Akteure sind, die trotz der Dominanz oder des sozialen Widerstands ethnischer Mehrheiten ihre eigene, ethnozentrisch gefärbte Definition der Situation aufrechterhalten. Zugleich fällt auf, daß die Werte bezüglich der Variable „Monopolisierung“

⁷ Zelle 2 ist nicht systematisch in die Untersuchung einbezogen worden, weil die darin enthaltene Mehrheitsdefinition schon häufig genug erforscht worden ist.

⁸ Konkret heißt das, daß innerhalb der -KdU der schwarze Ethnozentrismus über die koloniale Dimension, das heißt die Dimension des weißen Rassismus, dominiert.

relativ niedrig sind. Nach unserer Interpretation besitzen Allochthone – ähnlich wie autochthone Niederländer – zwar verschiedene positiv besetzte stereotype Urteile über sich selbst und negativ besetzte Urteile über die Niederländer (die aber anders als bei den Urteilen der Niederländer gegenüber den Allochthonen ethnozentrischer Natur sind); sie empfinden jedoch diese negativen Urteile als etwas Persönliches und Zufälliges. Das rührt daher, daß diese negativen Urteile weder allgemein bekannt sind noch als gesellschaftliche Urteile (an)erkannt werden, so daß sie – anders als die mit der +KdU zusammenhängenden Auffassungen – auch nicht als (gesellschaftliche) Selbstverständlichkeiten wirksam werden (können). Die Folge ist, daß Schwarze aus ihrer -KdU keine spürbare Macht über Andere ableiten können, im Prinzip jedoch sehr wohl ideologische Eigenmacht.

An den Interviews mit den weißen Respondenten fällt auf, daß diese angeben, bereits in ihrer primären Sozialisation stereotypen Auffassungen und/oder Vorurteilen bezüglich ethnischer Minderheiten begegnet zu sein. Gleichzeitig geben sie zu erkennen, selbst in irgendeiner Weise der Auffassung von der biologischen beziehungsweise kulturellen Minderwertigkeit ethnischer Minderheiten verhaftet zu sein. Die meisten schwarzen Respondenten haben nach eigener Aussage erst in den Niederlanden (in diesem Fall also nach ihrer primären Sozialisation) negative Auffassungen gegenüber Niederländern entwickelt. Und sie zeigen diese auch. Sowohl die schwarzen wie die weißen Befragten lehnen jedoch ihre Vorurteile ausdrücklich ab.

In unserer Feldarbeit sind wir auf eine achte, ursprünglich nicht vorgesehene Variable „eigene Werte“ gestoßen, da die Respondenten sowohl aus der Mehrheit als auch der Minderheit sich selbst in allgemeinem Sinne den eigenen Wert „überlegen“ zuschrieben beziehungsweise sich damit assoziierten, während sie der anderen Gruppe den Gegenwert „minderwertig“ beilegen.

3.2 Selektive Rollenzuweisung in den Institutionen

Selektive Rollenzuweisung liegt demnach in den soeben genannten Daten für die +KdU eindeutig vor. Bezüglich der -KdU weist diese Variable im ganzen einen relativ niedrigen Wert auf. Anhand unserer Daten lassen sich jedoch auch zu anderen wichtigen Aspekten selektiver Rollenzuweisung in den untersuchten Institutionen der Erwachsenenbildung Aussagen machen.

Zunächst wäre da die selektive Aufgabenzuweisung an die Teamer zu nennen. Unter den an sich sehr unterschiedlichen Kurstypen findet sich kein einziger Fall, in dem ein oder mehrere schwarze Teamer (männliche oder weibliche) mit weißen Kursteilnehmern kombiniert waren oder ein schwarz/weiß gemischtes Dozententeam eine (eventuell ethnisch gemischte) Gruppe von Kursteilnehmern betreute. Hinter dem Fehlen der genannten Kurstypen verbirgt sich u. E. eine den drei Einrichtungen eigene, stereotype Auffassung über die Funktionen und Aufgaben schwarzer Dozenten (und Schwarzer überhaupt). In den Institutionen I und II werden mit großer Selbstverständlichkeit schwarze Dozenten mit der „Migrantenarbeit“ betraut (bei Institution II hin und wieder auch weiße Dozenten), während diese jedoch von der „allgemeinen Arbeit“ (der Bildungsarbeit für Weiße) beinahe immer aus-

geschlossen bleiben. In Institution III hatte man bislang noch nicht erwogen, einen oder mehrere schwarze Dozenten einzustellen oder in irgendeiner Form zur Mitarbeit heranzuziehen. Durch eine derartig stereotype Rollenzuweisung an weiße und schwarze Dozenten werden unseres Erachtens die schwarzen Dozenten in der Arbeit marginalisiert. Ferner ergibt sich aus unseren Daten eine deutliche Korrelation zwischen dem Vorhandensein eines schwarzen Dozententeams und einem niedrigeren Wert der +KdU in den Kursen. Dieses Ergebnis sollte ein weiterer Grund sein, die ungleichen Verhältnisse zu korrigieren.

Schließlich erwies sich nach unseren Ergebnissen nur die Hälfte der weißen Dozenten als auf dem Sachgebiet der interethnischen Beziehungen kompetent, die andere Hälfte war schlicht unfähig, das Thema adäquat zu bearbeiten. Auf diese Weise werden ethnische Minderheiten in ihrer gesellschaftlichen Teilnahme gehemmt und zugleich wird auch der (vermutete) emanzipatorische Gehalt der Bildungsarbeit stark eingeschränkt.

Wie unsere Untersuchung zeigt, ist auch in den Kursprogrammen, einschließlich des Kursmaterials, selektive Rollenzuweisung festzustellen. So geht man in allen untersuchten Einrichtungen davon aus, daß die dominante Gruppe mit Erfolg diskriminieren kann und die andere, unterlegene Gruppe sich daher diskriminiert fühlen muß. Wenn Diskriminierung demnach als eine immer erfolgreiche Handlung aufgefaßt wird, unterstellt man, die Intention eines Weißen, zu diskriminieren, reiche bereits zum effektiv erfolgreichen Vollzug dieser Handlung aus. In der sozialen Praxis ist jedoch die Wirksamkeit einer diskriminierenden Handlung in erster Linie von bestimmten Umgebungs- oder Situationsfaktoren abhängig. Mit anderen Worten, in der genannten Auffassung wird die Form der Machtbeziehungen zwischen zwei miteinander interagierenden Personen (symmetrisch oder asymmetrisch) nicht als relevanter Faktor in die Diskussion eingebracht. Darüber hinaus wird in den meisten Kursen Diskriminierung als ein primär moralisches Problem aufgefaßt. Wird sie dagegen mit der Frage nach der Macht verbunden, was übrigens selten geschieht, dann wird wiederum nicht klargemacht, wie das Verhältnis zwischen dem Erwerben von Eigenmacht und dem Verhindern von Diskriminierung aussieht. Ein anderes Beispiel: In etwa der Hälfte der Kurse wird der historischen Dimension der interethnischen Beziehungen einige Aufmerksamkeit gewidmet. Da jedoch der historische Zusammenhang zwischen Rassismus und Migration kaum behandelt wird, bleibt diese Dimension für die meisten niederländischen Kursteilnehmer meistens vage. Die schwarzen Teilnehmer verfügen diesbezüglich über bessere Kenntnisse. Ihnen wird jedoch häufig eine Sicht auf die historischen Verhältnisse geboten, in der sie vorwiegend als Opfer dastehen. Und hier noch ein letztes Beispiel: In etwa der Hälfte der Kurse werden interethnische Beziehungen ausschließlich als ein negativ besetztes, das heißt mit Problemen behaftetes Thema besprochen, und fast immer dann, wenn ein weißes Dozententeam mit der Kursleitung betraut ist. In Institution I werden die Niederländer als Problemverursacher hingestellt; in Institution III gelten dagegen ethnische Minderheiten als Problemträger und -verursacher. Die Zuweisung reicht in diesem Fall so weit, daß weiße Vorurteile als Reaktion auf schwarze Problemverursacher betrachtet werden. In Institution II macht man vor allem gesellschaftliche Strukturen für die ungleichen interethnischen

Beziehungen verantwortlich, verbindet jedoch in der konkreten Bildungsarbeit eine antirassistische Konzeption mit der Sicht auf die Minderheit, in der diese fast nur als Opfer der Verhältnisse vorkommt.

Selektive Rollenzuweisung kann mitunter in den Kursen auch durch eine unausgewogene Verteilung von (schwarzen und weißen) Angehörigen ethnischer Gruppen verursacht werden; aus unserer Untersuchung ergeben sich dafür einige Anhaltspunkte. In einer solchen Situation nimmt die jeweilige Minderheit buchstäblich eine Zuschauerposition ein, wodurch die gleichwertige, d. h. auf symmetrischen Aktorrollen basierende Kommunikation behindert wird.

3.3 Pädagogische Konzeptionen und selektive Rollenzuweisung

Auf Grund unserer Daten lassen sich einige Aussagen über die Beziehung zwischen bestimmten pädagogischen Konzeptionen, wie sie von den drei Institutionen unterschiedlich repräsentiert und in Bildungspraxis umgesetzt werden, und einer selektiven Rollenzuweisung machen. Zunächst ist generell festzustellen, daß es offensichtlich kaum eine Beziehung zwischen einer bestimmten pädagogischen Konzeption und dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein der +KdU und/oder der -KdU in den Kursen gibt. Denn in allen drei Institutionen funktioniert, wie wir bereits festgestellt haben, die +KdU als die vorherrschende Definition der Situation, während die -KdU nur als eine fluktuierende Tendenz vorkommt. Sofern es Indikationen für die Anwesenheit der -KdU gibt, wie etwa in Institution II, hängt dies eher mit dem Typus der Kurse zusammen, das heißt mit der Zusammensetzung der Teilnehmerschaft und der Tatsache, daß das Dozententeam aus schwarzen Personen besteht.

Daß es die obengenannte Beziehung kaum gibt, ist unserer Meinung nach in erster Linie eine Folge der Unangemessenheit dieser pädagogischen Konzeptionen als solcher. In Institution I geht man theoretisch von einem antirassistischen Gedankenmodell aus und versucht, dieses mit einer an der humanistischen Psychologie orientierten Bildungskonzeption zu verbinden, die sich stark auf die Persönlichkeitsentwicklung von mündigen Individuen richtet. In der Praxis wird allerdings – wie wir bereits gesehen haben – von einer selektiven Rollenzuweisung an ethnische Minderheiten ausgegangen, so daß die auf Persönlichkeitsentwicklung zielende Bildungskonzeption faktisch mit dieser Rollenzuweisung kontrastiert oder von ihr überlagert wird. Der tatsächliche Bildungseffekt ist dann unseres Erachtens nicht so sehr die individuelle Entwicklung als die Bestätigung bestehender Rollen, wie sie sich auch aus den Einzeldaten bezüglich Institution I ergibt (stärkere Werte für die Variablen „Menschenbild“, „Modell“ und „Monopolisierung“). Diese pädagogische Konzeption wirkt also praktisch als Instrument der +KdU. Die Mündigkeit und Selbstbestimmung, die diese Einrichtung Individuen aus ethnischen Minderheiten zuspricht, werden in diesem Fall einer Vordefinition der ihnen zugedachten Rollen unterworfen, welche die Mündigkeit und Selbstbestimmung dieser Personengruppe stark einschränkt. Institution I wäre daher damit gedient, einen antirassistischen Bezugsrahmen zu entwickeln, in dem ethnische

Minderheiten auf konsequente Weise unter dem Aspekt ihrer sozialen Akteurrolle betrachtet werden.

Institution II will auf Grund ihrer gesellschaftskritischen Bildungskonzeption ihre Aufmerksamkeit dem Individuum und zugleich dessen Verbindung zur Sozialstruktur widmen und tut dies in der Praxis auch. Es fehlt ihr jedoch ein adäquater antirassistischer Bezugsrahmen, da sie beispielsweise die Optik des Opfers zu stark betont und infolgedessen die Gleichwertigkeit der Individuen in der interethnischen Kommunikation vernachlässigt. Allerdings kann man den Aspekt der Gleichwertigkeit auch falsch interpretieren, indem man die Teilnehmer zu sehr auf die Definition des Anderen fixiert und sie dadurch in eine nur reaktive, das heißt in eine Zuschauerrolle drängt; auch das kommt bei Institution II vor.

Institution III ist – wie gesagt – sozialtechnologisch orientiert, interessiert sich eher für Veränderung im äußeren Verhalten als in den inneren Haltungen. Beschränkt ist dieser Ansatz nicht nur, weil er das gesellschaftliche Umfeld weitgehend unberücksichtigt läßt, sondern auch wegen der zugrundeliegenden Annahme, daß Verhaltenstraining geeignet sei, einzelne und spezifische Vorurteile nicht an die Oberfläche treten zu lassen. Unsere Annahme bezüglich der +KdU (und der -KdU), die durch unsere Untersuchung und insbesondere die Interviews mit den Respondenten bestätigt wurde, besagt dagegen gerade, daß Vorurteile aus einem in sich zusammenhängenden Muster bestehen, das unvermeidlich in einem systematischen Handeln von Personen seinen Niederschlag findet. Verhaltenstraining allein kann dagegen nicht viel ausrichten.

Schließlich ergibt sich aus unseren Daten eine Interferenz zwischen einer bestimmten Einrichtung und dem Vorhandensein bestimmter der +KdU zugeordneter Variablen. In Institution I beispielsweise kommt namentlich die Variable „Menschenbild“ beziehungsweise „selektive Rollenzuweisung“ häufig vor, und zwar auf allen Ebenen: sowohl bei den Dozententeams als auch in den Kursinhalten und bei den (weißen) Teilnehmern. In Institution III ist die Variable „subjektives Urteil“ bei den Dozenten stark vertreten. Darüber hinaus kommt die Variable „besondere Aussage“ (Subdimension: Reduzierung der interethnischen Beziehungen zu einem Problembereich) in dieser Einrichtung extrem häufig vor.

Auf Grund unserer Untersuchungsergebnisse können wir also feststellen, daß die von uns analysierten Kursaktivitäten zum Thema interethnische Beziehungen – im ganzen gesehen – vor allem an der linken Seite der 2 × 2 Tabelle (Zelle 1 und 2) zu situieren sind. Sie gründen sich also vor allem auf die Mehrheitsdefinition der Situation, während bei den einzelnen Variablen die Streuung über die Tabelle größer ist. Die Elemente der -KdU kommen in der Bildungsarbeit eher fragmentarisch vor und drohen, angesichts der beherrschenden Position, die die von der +KdU ausgehende interethnische Definition der Situation einnimmt, völlig in Vergessenheit zu geraten.

4. Zusammenfassung, Empfehlungen und Ausblick

In unserer Untersuchung hat sich die +KdU als die dominante Kultur des Urteilens bestätigt und, damit übereinstimmend, die einseitige Definition der

Situation durch die Mehrheit beziehungsweise deren Anspruch darauf. Die +KdU schafft in den interethnischen Beziehungen ungleiche Machtverhältnisse (Übermacht), weil die Auffassungen aus dieser Kultur allgemeingültig und selbstverständlich scheinen. Die -KdU ist tendenziell vorhanden und kann sich – wie Interviews in den Erwachsenenbildungsinstitutionen belegen – unter bestimmten Umständen zu einer Minderheitsdefinition weiterentwickeln. Voraussetzung dafür ist, daß das Bewußtsein von der Akteurrolle ethnischer Minderheiten nachdrücklich und bewußt aktiviert wird. Wo dies nicht geschieht bleibt die Minderheitenorientierung nur ein vages, fragmentiertes Phänomen.

Die Ursache dieses fragmentierten Vorkommens der -KdU liegt nach unserer Untersuchung in drei einander verstärkenden Faktoren:

- dem Vorhandensein eines dominanten Bezugsrahmens oder einer dominanten Situationsdefinition, basierend auf Urteilen der Mehrheit, die in der sozialwissenschaftlichen Forschung und der Erwachsenenbildung unbesehen den Ausgangspunkt entsprechender Aktivitäten bilden. Dieser Faktor wurde im vorliegenden Beitrag sowohl global als im einzelnen belegt;
- dem Gebrauch von Begriffen und Theorien sowie auf diesen gründenden Analysen und Äußerungen ethnischer Minderheiten und Mehrheiten, welche funktional für die +KdU und dysfunktional für die -KdU wirken. Dies zeigt sich zum Beispiel am Gebrauch des Begriffs „Diskriminierung“ (vgl. Abschnitt 3.2) oder an der Verwendung des Terminus „Ethnozentrismus“ (auf diesen wurde hier nicht eingegangen), wo der Begriff „Rassismus“ eindeutig angemessener wäre;
- dem Gebrauch spezifischer, für die +KdU funktionaler und für die -KdU dysfunktionaler Stereotypen oder Ideologien. Als Beispiel können wir hier zusätzlich die übliche Verwendung des Begriffs „Minderheiten“ anführen. Man verfährt damit, als handle es sich um eine homogene soziale Gruppe, während es um benachteiligte Personen unterschiedlicher ethnischer Herkunft und mit unterschiedlichem sozialökonomischem Status geht, die als Gruppe nur ein gemeinsames Merkmal besitzen, nämlich daß sie über geringe gesellschaftliche Macht verfügen (vgl. MARKEFKA 1990).

Wir betrachten diese Faktoren als (notwendige) Bedingungen für das insgesamt marginale Vorkommen der -KdU. Zwei weitere Faktoren haben eher eine strategische Bedeutung, wenn es um die Frustrierung oder Unterdrückung der -KdU und die Verstärkung der +KdU geht; nämlich:

- die in den Bildungsinstitutionen vorkommenden Ad-hoc-Prozeduren, die nicht auf ernsthafter Reflexion des eigenen Handelns beruhen; zum Beispiel die selektive Aufgabenzuweisung der Bildungsarbeit (für ethnische Minderheiten) an schwarze und weiße Dozenten;
- die Existenz spezifischer Rahmenbedingungen, welche von vornherein die -KdU hemmen und die +KdU fördern. In den untersuchten Kurstypen fehlt beispielsweise die positiv zu wertende Kombination eines schwarzen Dozententeams mit weißen Teilnehmern.

Methodologische Empfehlungen zur Veränderung von interethnischen Beziehungen und Verhältnissen müssen an die Bedingungen anknüpfen, die geeignet sind, die Übermacht ethnischer Mehrheiten zu relativieren und die Eigenmacht ethnischer Minderheiten zu stärken. Sie sollten daher bei der Aktorrolle ethnischer Minderheiten ansetzen, das heißt von einer Aktorsymmetrie und einer prinzipiellen sozialen Symmetrie ausgehen.⁹ Beziehungen und Kommunikation zwischen Mitgliedern der ethnischen Minderheit und Mehrheit sollten nicht auf einer selektiven Wertezuschreibung (Variable 8) beruhen.

Eine solche Empfehlung ist nicht nur im alltäglichen Umgang zu beherzigen, sondern auch in der sozialwissenschaftlichen Forschung; denn sie hat in dieser Hinsicht noch einiges gutzumachen. Darüber hinaus hat die Forschung unseres Erachtens die wissenschaftsstrategische Aufgabe, ausgehend von der -KdU zu untersuchen, welche Aspekte und Variablen dieser Kultur näher erforscht und welche von einem gesellschaftskritischen Standpunkt aus verstärkt und verbreitet werden sollen und der Emanzipation von Mehr- und Minderheiten dienlich sein können. Diese Aufgabe dürfte der Forschung nicht leicht fallen, denn bislang scheint sie in bezug auf Minderheiten – der vorherrschenden Mehrheitsdefinition und der Verneinung einer bedeutenden Aktorrolle entsprechend – noch stark vom Bild eines übersozialisierten Menschen auszugehen, obwohl dieses Bild beispielsweise in der auf Weiße gerichteten Sozialisationsforschung schon längst überwunden ist (GEULEN 1984, S. 960).

Auch die Erwachsenenbildung wird von einer Aktorperspektive her ihre pädagogischen Aufgaben im Bereich der interethnischen Beziehungen wahrnehmen müssen. Dabei könnte eine Kombination von Konzeptionen, basierend auf dem gesellschaftskritischen und dem an Persönlichkeitsentwicklung orientierten Ansatz, ausreichend Impulse bieten, wenn nur innerhalb der Kurse Dozententeams und Teilnehmer bezüglich ihrer Ethnizität gleichgewichtig verteilt sind. Die pädagogische Gleichwertigkeit und die Mündigkeit müssen Ausgangspunkt von Bildungsprozessen sein. Methodisch gesehen könnte die Erwachsenenbildung daher an das „Modell“-Bewußtsein und die Variable „Eigenmacht“ aus der -KdU ethnischer Minderheiten anknüpfen und sich zudem auf die Weiterentwicklung der Variable „Relevanter Anderer“ (das heißt der selbstgewählten Identifikationsmomente) und die Relativierung der Variable „Übermacht“ aus der +KdU richten. Schließlich können adäquate Bildungsprozesse auch dazu beitragen, daß unerwünschte Auffassungen aus der -KdU und der +KdU allmählich verschwinden.

Welche wissenschaftlichen und praktischen Anwendungsmöglichkeiten ergeben sich unseres Erachtens aus der in Abschnitt 2 präsentierten 2×2-Tabelle? Wir haben schon gezeigt, wie man anhand dieser Tabelle relativ schnell und einfach einen Überblick über die (dominanten) interethnischen Definitionen in der sozialwissenschaftlichen Forschung gewinnen kann. Ein solches Verfahren läßt sich natürlich auch auf den Bereich der Minderheiten-

⁹ Dies impliziert, daß die soziale Emanzipation der Minderheit sich insbesondere auf die Veränderung ungleichwertiger Rollen und Werte (vgl. Anmerkung 4) zu richten hat. Die Veränderung von Etikettierungen muß ein Prozeß sein, in den sowohl die Mitglieder der ethnischen Mehrheit als auch der Minderheit einbezogen werden, weil Etikettierungen nach den Ergebnissen unserer Untersuchung sowohl in der +KdU als auch in der -KdU vorkommen. Man sollte deshalb auch die soziale Qualität der -KdU nicht höher veranschlagen, als sie tatsächlich ist.

politik, auf Bildungs- oder Medienprogramme übertragen. Somit kann die Tabelle als Instrument zur Beurteilung dieser Politik oder dieser Programme genutzt werden.

Ferner kann sie auch als eine Emanzipationstypologie Verwendung finden, die zugleich eine Einteilung nach Emanzipationsphasen erlaubt. In Zelle 1 zum Beispiel ist die Mehrheitsdefinition vorherrschend, obwohl natürlich die entsprechenden Urteile qualitativ¹⁰ verschieden sein können. Emanzipation vollzieht sich in dieser Phase nur, wenn gleichsam von außen die Mehrheitsdefinition auf- und angegriffen wird. Auch in Zelle 2 herrscht die Mehrheitsdefinition vor. Zwar können die benachteiligten Gruppen nun auch selbst ihre Urteile abgeben, sie tun dies jedoch aufgrund einer ihnen zugewiesenen reaktiven Rolle. Dementsprechend wäre eine gleichgewichtige Frequenzverteilung der Einheiten oder Elemente aus den Zellen 1 und 2 auch nur von geringer Wirkung auf die dominante Mehrheitsdefinition der Situation, weil die Zellen 1 und 2 selbst auch auf dominanten Ausgangspunkten (der +KdU) fußen und als solche selbst Dominanz widerspiegeln. Das ändert sich qualitativ erst in der 3. Zelle (Phase), in der die Minderheit eindeutig die Situation definiert, das heißt ihre Situationsdefinition den Ausgangspunkt der Interaktion darstellt. Übertragen wir diese Situation auf einen erweiterten gesellschaftlichen Kontext, so kann sie unserer Einschätzung nach nur dann entstehen und wirksam werden, wenn die Minderheitsgruppen Möglichkeiten zu intensiver Kommunikation, Interaktion und Aktion sowie Zugang zu den Institutionen und Machtzentren erhalten und sich der Staat demgegenüber permissiv verhält. In Zelle (Phase) 4 begegnen wir schließlich einem Zustand, in dem die traditionell dominanten Gruppen selbst ihre Urteile abgeben (können), diese jedoch direkt auf die Minderheitsdefinition beziehen. Die traditionelle Mehrheit muß in dieser Phase mit der Minderheitsdefinition vertraut sein oder sie sich zu eigen gemacht haben, und die Minderheit muß ihrerseits inzwischen über eine soziale Infrastruktur verfügen können, an der die Mehrheit nicht mehr vorbeigehen kann.

Eine gleichgewichtige Verteilung von Einheiten und Elementen über alle Zellen der 2×2 -Tabelle (Tabelle 1) würde – idealtypisch gesehen – bedeuten, daß Emanzipation tatsächlich stattgefunden hat und Aktorsymmetrie hergestellt ist, womit das Begriffspaar „Mehrheit – Minderheit“ im weiteren nicht mehr relevant wäre. Aus emanzipatorischen Gründen scheint uns eine ungleiche Frequenzverteilung mit einem Übergewicht auf der linken Seite der Tabelle (Mehrheitsdefinition) jederzeit unerwünscht. Eine ungleiche Frequenzverteilung in entgegengesetzter Richtung kann aus emanzipatorischen und strategischen Gründen erwünscht sein, allerdings nur vorübergehend. Weil wir die Relevanz der 2×2 -Tabelle als Ansatz zu einer Emanzipationstypologie hier nur logisch und nicht empirisch nachzuweisen versucht haben, müssen auch unsere Schlußfolgerungen als hypothetisch angesehen werden.

Zum Schluß noch ein Wort zur Frage, inwieweit die hier präsentierten Ergebnisse verallgemeinert werden können. Kommen also bei den Befunden nur

¹⁰ In den Zellen 1 und 3 finden sich auch Untersuchungen, die Stellung gegen die +KdU beziehen. Dies hat aber weniger mit dem Charakter oder dem Inhalt dieser Untersuchungen als mit deren Ausgangspunkt zu tun.

sehr spezielle, niederländische Verhältnisse und Situationen zur Darstellung oder sind sie generalisierbar? Bei der Beantwortung dieser Frage differenzieren wir zwischen den Ergebnissen bezüglich der sozialwissenschaftlichen Forschung zu interethnischen Beziehungen, wie sie in Abschnitt 2 dargestellt wurden, und den Resultaten aus unserer Untersuchung zur Erwachsenenbildung in Abschnitt 3.

Obwohl wir aus praktischen Gründen die Repräsentativität der von uns herangezogenen Publikationen nicht näher untersucht haben, scheint es uns auf Grund unserer breit gestreuten (ersten) Stichprobe aus vorhandener nationaler und internationaler Literatur gerechtfertigt, unsere Befunde zu verallgemeinern. Demnach wäre das Fehlen der -KdU als eines in sich zusammenhängenden und systematisch vorkommenden Musters kein vereinzelter, sondern ein in den thematisch einschlägigen Publikationen durchweg vorkommendes Phänomen.

Die Teiluntersuchung zum Bereich der Erwachsenenbildung war ausschließlich auf ausgewählte Institutionen und Kurse in den Niederlanden beschränkt. Die Erwachsenenbildungsliteratur zu diesem Thema ist noch so spärlich, daß sich keine stärker allgemein gültigen Aussagen machen lassen. Auch insoweit sind unsere Befunde nicht generalisierbar. Auf Grund international vergleichbarer Machtverhältnisse und ideologischer Traditionen (zumindest in Westeuropa) und bei einem ähnlichen Verhalten von Institutionen der Erwachsenenbildung können wir allerdings eine Übertragbarkeit unserer Ergebnisse keineswegs ausschließen. Diese Frage müßte in einem international vergleichenden Forschungsprojekt näher untersucht werden.

Generell sind wir der Meinung, obwohl wir dazu keine systematischen Beobachtungen angestellt haben, daß die in unserer Untersuchung verwendeten Variablen auf analoge Situationen und Verhältnisse, in denen Mehr- und Minderheitsbeziehungen eine Rolle spielen, übertragbar sind. Selektive Rollenzuweisung an ethnische Minderheiten oder Minderheiten überhaupt (wie Behinderte, Homosexuelle) kommt ja auch in der schulischen Bildung, in den Medien sowie in den Beziehungen auf dem Arbeitsmarkt und im Beruf vor. Unseres Erachtens können wir weiter davon ausgehen – allerdings sind diese Überlegungen nur hypothetischer Natur –, daß Ethnozentrismus als allgemein vorkommende Erscheinung (vgl. Anmerkung 3) durch Interferenz mit spezifischen Ideologien bestimmte neue gesellschaftliche Eigenheiten hervorbringt oder vorhandene verstärkt. Ethnozentrismus kann, beispielsweise in Kombination mit der Ideologie der Superiorität der weißen und der Inferiorität der schwarzen Rasse beziehungsweise der Superiorität des männlichen über das weibliche Geschlecht, zu Rassismus oder Sexismus führen.

Literatur

- BANKS, J.A.: Multi-ethnic education. Theory and practice. Boston (Allyn and Bacon) 1981.
CROWFOOT, J.E./CHESLER, M.E.: Contemporary Perspectives on Planned Change. A Comparison. In: The Journal of Applied Behavioral Science 10 (1974), S. 278–303.
DAVIS, F.J.: Minority – dominant relations. A sociological analysis. Arlington Heights/Illinois: A.H.M. 1978.

- GEULEN, D.: Sozialisations-theorie. In: EYFERTH, H./OTTO, H.-U./THIERSCH, H. (Hrsg.): Handbuch zur Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied/Darmstadt 1984, S. 957–973.
- GOSLIN, D. A. (ed.): Handbook of socialization. Theory and research. Chicago (Rand Mac Nally) 1969.
- HALL, S.: Race, articulation and societies structured in dominance. In: Sociological theories: race and colonialism. Paris: UNESCO 1980, S. 305–345.
- KORTRAM, L. H.: De Cultuur van het Oordelen. Oordeelsvorming in interethnische relaties. Nijmegen: Diss. 1990.
- MARKEFKA, M.: Vorurteile – Minderheiten – Diskriminierung. Neuwied/Frankfurt am Main 1990.
- MILES, M./HUBERMAN, A. M.: Qualitative data analysis. Beverly Hills (Sage) 1984.
- MULLARD, C.: Race, class and ideology. Race Relations and Practice Research. Unit. London: University of London, Institute of Education 1985.
- REX, J.: Race and Ethnicity. Oxford: Magdalen College 1986.
- THERBORN, G.: The Ideology of Power and the Power of Ideology. London (Verso) 1980.
- WENNINGER, G.: Ausländische Arbeitnehmer im Urteil ihrer deutschen Kollegen. München: Diss. 1978.
- YIN, R. K.: Case study research: design and methods. Newbury Park (Sage) 1989.

Abstract

The article focusses on the interethnic relations between Dutchmen and black allochthones living in the Netherlands. The authors take the concept of the "culture of the judgement" of the ethnic majority and minority as starting point for their study. Based on an operationalization of this concept in a number of variables, they first analyze how the variable most pertinent in this case, namely "selective role assignment" by the majority culture of judgement manifests itself in sociological research on interethnic relations. In the main part of the article, case studies done in three institutions of adult education are presented to illustrate how selective role assignment operates in educational work and how it combines with pedagogical conceptions and strategies of action. The authors come to the conclusion that balanced role assignment based on actor symmetry and on an actor perspective on the ethnic minority is and has to be the most important source of social emancipation of the minority (and of the majority) as well as its point of reference.

Anschrift der Autoren

Dr. Lucy Kortram, Multiculturele Advies-Praktijk Synthese (MAPS), Schelmseweg 20, NL-6861 WV Oosterbeek, Niederlande